

Laufes (s. unten) bei den beiden kleinen Species nicht recht wiedergegeben ist, ist es klar, daß der Zwergstrandläufer eine ganz andre, „gute“ Art, als der Temminck'sche ist. Es ist unbegreiflich, daß man früher beide Arten verwechselt bzw. identificirt hat. Wer je diese Thierchen zu beobachten Gelegenheit hatte, weiß, daß eine Verwechslung vollkommen ausgeschlossen ist.

3. Der Temminckstrandläufer (Tr. Temmincki) endlich, der kleinste von allen, gleicht in seinem Aeußeren mehr einem Uferläufer (*Actitis hypoleucus*) en miniature, als dem Zwergstrandläufer. Das metallisch schimmernde Dunkelashgrau der Oberseite, die dunkelgraue etwas gesprenkelte Brust und der nur trübweiße Bauch, der niedrigere Lauf, und der höhere, „Dirr, dirr“ lautende Ruf*) lassen ihn schon von Ferne von jenem unterscheiden. Auch isolirt er sich öfter von den Reisegeellschaften, um für kurze Zeit allein sein Wesen zu treiben, wobei er meist etwas scheu ist. Während der Zwergstrandläufer hochnordischer Brutvogel ist, beginnt die südliche Grenze der Brutzone des Temminckstrandläufers schon im Norden Mitteleuropas: er soll schon auf Rügen brütend gefunden sein. Von allen Strandläufern ist er der beweglichste; merkwürdigerweise zieht er die Gesellschaft des größeren Alpenstrandläufers der des kleineren Zwergstrandläufers auffallend vor.

Die wichtigsten Maße schließlich der drei abgebildeten Species sind in Centimetern:

	Tr. alp.	Tr. min.	Tr. Temm.
Spannweite	36—37	31	29
Totallänge	20,5	15,5	14,8
Schwanz	5,2	3,8	4,7
Schnabel	3,3	1,7	1,6
Lauf	2,7	2,2	1,6

Rönigsberg i. P., den 23. November 1888.

Unsere Strandläufer.

2. Gefangenleben.

Von K. Th. Liebe.

(Mit Buntbild.)

Das Prinzip, welches der Deutsche Verein zum Schutz der Vogelwelt bezüglich der Gefangenhaltung von Vögeln von Anbeginn an vertreten hat, ist das: Keiner halte Vögel gefangen, der es nicht versteht, den Thieren die Bedingungen zu einem ihrer Natur einigermaßen angemessenen und darum behaglichen Leben zu bieten; und wenn Einer es versteht, aber nicht in der Lage ist, dies ausführen zu

*) Der ihm zu dem Namen „Napster“ verholzen hat.

können, dann lasse auch er ab vom Versuch. Nach diesem Prinzip haben wir in weit mehr Fällen von der Haltung der gelegentlich besprochenen Vogelart abgerathen, als wir dieselbe empfehlen konnten, und eigentlich nur bei wenigen Vögeln deren Haltung rüchhaltslos empfohlen, wenn nämlich nur geringfügige Bedingungen leicht zu erfüllen waren.

Zu letzteren gehören die Strandläufer, — wenigstens die Arten derselben, welche häufig und in zahlreichen Schaaren bei uns erscheinen. Es gilt von ihnen, was wir betreffs der Kreuzschnäbel gesagt haben (Monatschr. 1888, S. 289): man mag sich einige Strandläufer für den Käfig, für das Zimmer fangen; — den Fang für die Küche verurtheilen wir. Die Strandläufer sind nicht seltene Vögel, sondern treten in Schaaren auf, wie die Kreuzschnäbel, und sie gewöhnen sich ohne alle Schwierigkeit so schnell wie diese an die Menschen und die kleineren Räume.

Ich habe verschiedene nähere und weitere Verwandte dieser niedlichen und in jeder Art lebenswürdigen Thiere gefangen gehalten und beobachtet. Kiebitze habe ich acht und zehn Jahre gehalten, und noch heute erfreut mich ein recht altes Pärchen. Auch Kampfhähne, Triele, Waldschnepfen u. habe ich gepflegt. Aber so eigenartig und so dankbare Objekte sie für den Beobachter auch sind, — so liebevolle, gemütherfreuende Objekte sind sie alle nicht, wie die eigentlichen Strandläufer, die Arten des Geschlechtes *Tringa*. — Selbstverständlich aber, auch schon um vollen Genuß am Beobachten haben zu können, muß man ihnen die Räumlichkeiten möglichst behaglich machen. In meinem Studierzimmer bewohnen sie einen ziemlich einen halben Meter tiefen und über 1½ Meter langen und einen halben Meter hohen Bauer, in welchem sie sogar kleine Flüge machen können. Letzteres thun sie regelmäßig, nachdem sie einige Zeit im Wasser gestanden oder sich gebadet haben. Der Boden ist bedeckt mit Sand und Loh. Darin stehen zwei sehr große flache Thongefäße, deren ursprüngliche Bestimmung war, Unterseker sehr großer Blumentöpfe oder sandgefüllte Reinlichkeitsnapfe zu sein, die aber hier im Käfig etwa einen Zoll hoch mit Wasser gefüllt sind, das täglich mindestens zweimal gewechselt werden muß.

In diesem Käfig halten sie sich die meiste Zeit auf. Jeden Tag aber werden sie auf zwei bis drei Stunden frei in die Stube gelassen, damit sie sich tüchtig ausfliegen. Beim ersten Mal muß man recht behutsam verfahren, weil sie noch gegen das Fenster fliegen; ein bis zwei Tage genügen aber um sie zu belehren, und fortan fliegen sie nie mehr gegen das Fenster. Eher streifen sie auch später noch einmal gegen die Stubendecke, aber nur ganz schwach und ohne sich wehe zu thun oder die Befiederung zu schädigen. Nur wenn ihnen ein plötzlicher Schrecken eingejagt wird, stürmen sie in gefährlicher Hast aufwärts; das thun aber freilich andere ganz zahme Vögel auch. — In der Stube geht es nun trippelnd auf und

ab, immer ein Weibchen vom Alpenstrandläufer voran, immer treulich zusammen haltend, immer in den zierlichsten Bewegungen und Wendungen. Dabei nehmen sie bald da, bald dort Etwas auf; — oder thun sie nur so? Fast sollte man es glauben, denn man sieht nicht, was sie aufnehmen, man müßte denn vorher Futter gestreut haben. Von plötzlichem Impuls getrieben eilt das ganze kleine Völkchen auf eine der Wildsaudecken zu, die in meiner Stube ausgebreitet liegen, und nun beginnt ein Stochern und Stöbern in dem Pelz, als ob Millionen Kerse darin lebten. Bis über die Augen vergraben sie den langen Schnabel zwischen die Borsten in die dichte Wolle hinein; und doch birgt bekanntlich die Wildsaudecke keine Motte, keinen Speckkäfer, — überhaupt kein Ungeziefer. Es ist wohl nur Spiel. Desselben überdrüssig eilen sie hinüber zu dem Fleck, wo die winterliche Sonne den Fußboden bescheint, und dort dehnen sie sich, lüften flatternd die Flügel unter tanzenden zierlichen Sprüngen und freuen sich des warmen Lichtes. — Da tritt Besuch in's Zimmer, und schleunig flüchtet die ganze kleine Gesellschaft in die äußerste Zimmerecke. Aber noch hat der Besuch nicht zwei Minuten von einem Sessel Besitz genommen, und schon kommen sie wieder hervor, trippeln dicht hin vor die ungewohnte Erscheinung und schauen sie so neugierig von unten herauf unter wunderhübschen Kopfwendungen an, daß der Besuch in laute Bewunderung ausbricht. Das giebt einen Schrecken, wenn auch nur einen ganz kleinen: mit einem Ruf (rlül*) fliegen sie auf, führen mehrere kühne Schwenkungen in der Stube aus, und lassen sich an den verschiedensten Stellen des Fußbodens nieder, um im nächsten Augenblick hastig trippelnd sich wieder zusammen zu schließen, denn Alleinsein ist den lieben Geschöpfen sichtlich eine große Pein.

Aber die Zeit des Spazierganges ist vorüber; die Vögel müssen wieder ihren Käfig beziehen. Aber wie machen die an freien Raum und ebenen Boden gewöhnten Thiere, die Alles meiden und weit umgehen, was Wald und Gebüsch heißt, es möglich, in den Käfig zu gelangen? Dieser steht wegen etwaigen Besuchs von Mäusen auf vier Beinen. Ein Vogel, der die Anlage besitzt und durch Uebung ausgebildet hat, auf einen Ast hinauf oder durch eine Lücke im Gezweig hindurch zu fliegen, der vermag das ganz gut, aber unsere Strandläufer sind darauf nicht eingerichtet. Da helfe ich ich nach und lehne ein fußbreites Brett von der Diele aus an die geöffnete Käfigthüre, und wohlgeordnet, einer hinter dem andern, steigen sie, ruhig Umschau haltend, über die Ueberbrückung hinauf in ihren Käfig. Dies Kunststück ist ihnen nicht mühselig beigebracht worden, sondern sie lernten in zwei Tagen es von selbst, als sie durch kleine Ameisenpuppen über den Steg hinweg in den Bauer geködert dort jedesmal ihre Hauptmahlzeit fanden. Sie sind über-

*) Dieser Ruf der Alpenstrandläufer erinnert etwas an den Ruf, den die Feldlerchen beim Aufsitzen oft ausstoßen, ist aber feiner und melodischer.

haupt ganz klug, was schon der Umstand beweist, daß sie nur ein- oder zweimal gegen das Fenster fliegen und nicht wieder.

Zur Hauptmahlzeit wird besonders gedeckt. Getrocknete Gastlarven (Weißwurm) werden zerklöpft und gerieben und nebst einigen trocknen Ameisenpuppen unter nasses Moos gepackt und in einen flachen Napf (Unterseher) gelegt. Die Vögel stochern nun mit ihren langen, feinsüßlichen Schnäbeln so vergnügt in diesem Moos herum, daß es eine Lust ist zuzusehen: man sieht ja, daß man mit glücklichem Griff die natürlichen Bedingungen herausgefunden hat, welche die Natur von Haus aus den Strandläufern bietet. Ähnlich machte ich es vor laugen Jahren mit den gefangenen Wiedehopfen, deren weiche Schnabelhaut ohne solche künstliche Befeuhtung leicht zu trocken wird und dann die Schnabelhälften aufklaffen läßt. Die an Nerven reiche, weiche Schnabelhaut der Schnepfenvögel hat eine derartige Behandlung noch nöthiger, und daher habe ich sie allen angebeihen lassen, die in meinem Besitz waren, und meinen Strandläufern erst recht. — Bisweilen aber streue ich auch geriebene trockene Ameisenpuppen oder etwas dergleichen Weißwurm oben auf das Wasser im großen Badenapf. Sehr geschickt wissen sie diese kleinsten, meist staubartigen Futtertheilchen von der Oberfläche wegzufischen. Sie verfahren dabei wie — freilich in ganz steifer und plumper Weise — die Enten, welche in den Teichlinsen fischen. Besser lassen sich die zierlichen Säbelschnäbler (*Recurvirostra avocetta*) in dieser Hinsicht vergleichen, die aber bei der Operation die Köpfe nicht ganz so tief auf den Wasserspiegel herabbeugen. Die Strandläufer, und unter ihnen offenbar am liebsten die Alpenstrandläufer, treten bei solcher Fütterungsweise in das Wasser, strecken Hals und Kopf nach vorn, und zwar so, daß Kopf und Schnabel fast horizontal stehen, und senken hurtig den Kopf, so daß die Kehle fast das Wasser berührt, und der ganze Unterschnabel sowie die Spitze des Oberschnabels eben unter der Wasserlinie liegt. Nun bewegen sie Hals und Kopf unter schlangenartigen Windungen horizontal hin und her und fischen, kaum sichtbar schnatternd, so das Futter in dem willkommenen nassen Zustand heraus. — Diese Hauptmahlzeit reicht aber nicht aus, und namentlich auch während der Nacht wollen die Thierchen Nahrung haben, wie sie denn überhaupt des Nachts nur wenige Stunden ruhen. Bis gegen Mitternacht laufen sie suchend und stochernd umher, dazwischen immer wieder in dem großen Wassernapf Einkehr haltend. Bäder nehmen sie lieber bei Nacht als bei Tag, und es ist auch die Futterquantität, die sie über Nacht verzehren, größer als die am Tag verbrauchte, wenn man sie nicht an eine leckere Hauptmahlzeit nach dem Tagesausflug gewöhnt. Unter solchen Umständen müssen sie beständig einen Futternapf zur Verfügung haben. Das gewöhnliche Futter besteht über halb aus geriebenem, gekochtem Rostfleisch, sonst aus gekrümmeltem, süßem oder saurem Quark, geweichtem Weißwurm,

etwas Ameisenpuppen, auch wohl einmal aus geriebenem Ei, welches Gemenge, wofern es nöthig ist, mit eingemengtem Semmelgries trocken gemacht wird. Letzteren lassen die Vögel aber säuberlich im Napf zurück. Pflanzliche Stoffe überhaupt rühren sie nicht an, und auch viele thierische Körper verschmähen sie, wie z. B. Mehlwürmer, größere Fliegen, größere Regenwürmer, Schnecken u. In Stücke geschnittene kleine Regenwürmer, Landasseln, kleine Käferchen nehmen sie auch, — noch lieber kleine Fliegen und Spinnen, aber auch diese nicht mit der eifrigen Hast wie Wasserasseln und überhaupt alles Gewürm, was man von der untern Seite großer im flachen Wasser liegender Steine ablefen kann.

Bei meinen gefangenen Alpenstrandläufern trat die Frühjahrsmaufer sehr spät im Jahre (im Mai und Anfang Juni), bei verschiedenen Individuen zu verschiedener Zeit, und immer mit sehr raschem Verlauf ein. Die Männchen erhielten ein prächtig sammet-schwarzes, ungeslecktes Schild an Unterbrust und Bauch und einen schönen rostrothgezeichneten Rücken, aber schon mit Beginn des Septembers mengten sich andere Federn ein, ward das Schild grau-gefleckt und fing die Maufer an, welche weit länger anhält wie die Frühjahrsmaufer. Nicht viel anders verhält es sich bei den Temmincks- und Zwergstrandläufern, nur daß hier die beiden wechselnden Kleider in der Färbung nicht so beträchtlich verschieden sind. Die Herbst-maufer dauert auch hier viel länger als die Frühjahrsmaufer.

Zum Brüten machten die Thiere bei mir in dem verflossenen Sommer keine Anstalt, obschon ihnen ein großes, liches Stübchen als Sommeraufenthalt angewiesen war, in welchem eine meterbreite flache Zinkschüssel, belegt mit nassem, ganz feinem Sand, ihnen ein angenehmes Plätzchen bot. Die Männchen trillerten zwar, namentlich früh Morgens, ihren Balzgesang, aber die Weibchen waren nicht brütelustig. Der Gesang der Alpenstrandläufer klingt ganz hübsch: er ist ein vielleicht durch die Silben Trirrürurrir . . . oder Düllüllüllül . . . annähernd wiederzugebendes Trillern, wobei der Konsonant die Mitte hält zwischen „r“ und „l“. Der Triller beginnt mit mittlerer Stärke, schwillt an, hebt sich, senkt sich wieder und nimmt ab und endet leise verlöschend. Das Hinsterbende am Ende des Trillers hat etwas Melancholisches. Dabei stehen die Männchen still auf dem Boden und strecken den Kopf ein wenig vor, und nach beendigtem Triller schreiten sie einige Schritte hastig vor und schaukeln sich lebhafter in den Hüften wie sonst.

Dieses für die näheren und weiteren Verwandten kennzeichnende Schaukeln üben sie nicht so viel und nicht in so geradegu barocker Weise, wie z. B. die Uferläufer (*Actitis hypoleucos*). Auch das Marschiren auf einem Bein verstehen sie recht gut (vgl. Monatschr. 1888, S. 60 u. 63), bekunden darin aber bei weitem nicht die Meisterschaft wie die Uferpfeifer und Strandpfeifer (*Aegialites*). Es ist, als ob sie diese Arten der Bewegung mit ihrer sonstigen Grazie nicht recht vereinbaren könnten.

So sind die Strandläufer, und unter ihnen namentlich die Alpen- und Zwergstrandläufer, liebenswerthe Geschöpfe, die sich trefflich zu Stubenvögeln eignen, wenn man ihnen nur täglich einige Stunden hindurch einen größeren Raum bieten kann. Letzteres ist um so leichter zu bewerkstelligen, als sie sich nur auf dem Fußboden herumtreiben, und nie die Stühle oder Tische zum Aufenthalt nehmen. Die nahe verwandten Uferpfeifer (*Actitis hypoleucos*) verhalten sich hierin anders, da sie sehr gern auf die Bänke, Tische, Fensterbretter, Schränke u. s. w. fliegen und diese verunreinigen. Es entspricht das ihrem Betragen im Freien: ich habe sie öfter auf den Erd- und Torfhaufen gesehen, welche bei Gelegenheit der Grabenziehung in den moorigen Wiesen ausgehoben und zusammengehäuft werden. Namentlich habe ich das am frühen Morgen gesehen, wo starker Thau auf dem Gras lag, und jene Haufen im frühen Sonnenstrahl zuerst wärmer und trockner wurden. Auch suchen die Uferläufer dunkle Verstecke auf, wie sie das im Freien auch thun, wo sie sehr gern unter die großen Blätter der Pestwurz und unter Weidenbüsche kriechen. In der Stube kriechen sie gar nicht ungern unter die Schränke und Fußbänke. Die Strandläufer thun das nicht: sie wünschen freien Boden und freie Umsicht.

Schließlich gestatte ich mir noch bezüglich des Namens, indem ich der Angabe Naumanns folge, zu bemerken, daß der Name Alpenstrandläufer ein gemachter ist, eine Uebersetzung des ältesten lateinischen wissenschaftlichen Namens *Tringa alpina*, welchen Linné dem Thier um deswillen gab, weil er es höher hinauf in den Gebirgen brütend fand als alle übrigen Strandläuferarten, — namentlich auch an den kleinen Seen und Wassertümpeln der lappländischen und norrländischen Alpen.

Die schmarozenden Würmer der Vögel.

Von Alfred Kaiser in Cairo.

Indem zahlreiche Schmarozer oder Parasiten das Leben der Wirbelthiere entweder durch Säfteentziehung oder, was noch von größerer Bedeutung ist, durch ihr bloßes Vorhandensein, ihr Wachsthum und ihre Bewegungen beeinträchtigen, wird auch unsere Vogelwelt von einem gefährlichen Heere von schmarozenden Thieren heimgesucht, die entweder als gelegentliche und vorübergehende Gäste, sogen. temporäre Parasiten, oder aber als längere Zeit sich aufhaltende Schmarozer, sog. stationäre Parasiten, auf dem Körper, in den verschiedenen Leibeshöhlen, unter der Haut, im Muskelgewebe, an und in den Eingeweiden, den Athmungsorganen, in den Nasenhöhlen, am Auge und in der Ohröffnung ihr Leben auf Kosten ihres Wirthes fristen.

Wie bereits angedeutet, bewohnen die Parasiten nur die Körper-Oberfläche

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: [Unsere Strandläufer. 62-67](#)